

Wir hatten uns die Zukunft ausgemalt, so viele Pläne waren in unseren Gedanken. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass eines von uns sterben könnte. Wenn wir denn schon sterben müssten, dann sollte es zusammen geschehen. „Wie kann ich jetzt weiterleben, wenn du doch tot bist?“, frage ich mich immer wieder. Gedanken an ein Nachsterben nehmen von mir Besitz. In dieser Trauer fühle ich mich ganz alleine, wie amputiert. Ich trage ein tiefes Heimweh und eine – wie ich im Tiefsten weiß – unstillbare Sehnsucht im Herzen, Sehnsucht nach dir, dem verlorenen Geliebten, der verlorenen Berührung, der verlorenen Nähe.

Da liegt er, der mir Sicherheit gab ein Leben lang! Da liegt sie mit ihrem müden Lächeln! Da liegt mein Kind in seiner unaussprechlichen Schönheit! Ich halte ihre müde, faltige Hand und sage ihr Kosennamen zu, die ich im Leben mir versagt habe. Ich streichle die Wangen und richte vorsichtig noch einmal die Haare. Ich berühre zaghaft und zärtlich noch einmal seine Lippen mit den meinen.

Ich nehme mir Ruhe und Zeit, als wäre ich weit fort von allen Menschen und anderen Aufgaben. Ich bin alleine hier, weil ich Abschied nehmen will – jetzt und noch lange.

Meine Gedanken und alles, was ich sagen will,

überschwemmen mich. Ich habe das Gefühl, die Zeit reicht nicht aus für das, was mir auf dem Herzen liegt. Meine inneren Bilder und mein Sinnen reichen zurück in die gemeinsame Vergangenheit. Da gab es das Aufgehobensein zu Hause, der Blick, die Weisung, das Lächeln von Vater und Mutter.

In meinen Armen, mein Kind, bist du auch weiter aufgehoben. Zärtliche Berührungen, Nähe und Wärme muss ich mir aufheben können, als seiest du noch bei mir. Ich habe für vieles zu danken. Du hast in mir Leben bewirkt und nun muss ich dich anschauen im Tod.

In der langen Nacht lege ich meine Hand auf die leere Bettseite und stelle mir vor, wie sie von dir warm gehalten wird. Ganz in Gedanken nehme ich dein Besteck zum Essen und lege es immer wieder mit auf. Im Badezimmer erinnern alle Utensilien an dich, da steht einsam deine Zahnbürste. Da liegt deine Lieblingspfeife im Aschenbecher, da warten deine Lieblinge, die Bücher mit den bunten Lesezeichen darin. Wenn meine Sehnsucht mich so intensiv schmerzt, und ich anfangs, dich überall zu suchen, dann gehe ich zum Kleiderschrank, berühre die Kleidung, die Anzüge, rieche noch ganz deutlich deinen Geruch und ich bin mit meiner Erinnerung bei damals. Diese Bilder möchte ich nur festhalten,

ich will mich nicht lösen davon. Ich tauche ein in die Welt von damals, als alles noch so gut war.

Das Wieder-hier-Sein schmerzt und ich merke, dass ich noch gar nicht weiß, was einmal aus mir werden wird. Könnte ich doch nur der Realität entfliehen und die letzten Wochen und Monate ungeschehen sein lassen.

Wie soll ich den Tod akzeptieren, wenn noch alles von deiner Gegenwart spricht? Die Kissen im Sessel sind noch geknautscht, weil du darin ausgeruht hast. Ich esse von den Speisen, die du noch gekocht hast. Da warten die Bausteine, die begonnene Brücke zu Ende zu bauen, das bunte und doch so gut sortierte Allerlei auf dem Schreibtisch, das nur von deiner Hand berührt werden durfte.

An diesen letzten Eindrücken und Vorstellungen halte ich mich fest, weil sie mir gut tun. Sie machen mich glauben, es sei kein Tod geschehen.

Ich frage mich: Hätte ich nicht das Ende aufhalten können? Ich konnte das Ende nicht aufhalten! Ich muss der Wahrheit ins Gesicht sehen! Ich bin froh, wenn ich Menschen erzählen kann, wie alles gekommen ist und wie alles war: Da gab es die todbringende Krankheit, die wir zuerst nicht wahrhaben wollten. Eine immer größer werdende Hinfälligkeit ließ uns ahnen, dass dein Leben nun begrenzt war.